

RUNDBRIEF AUS SANTA MARIA CAHABON, GUATEMALA

Stiftung „Fray Domingo de Vico“ Cahabón, Guatemala
ADVENT 2024

Liebe Freundinnen, liebe Freunde,

«Wir sagen Euch an den lieben Advent. Sehet die erste Kerze brennt...» und die Zweite, und die Dritte, und die Vierte... Vergänglichkeit wird uns dieser Tage bewusster, die langen Nächte tragen dazu bei, die Kälte, die Nässe, die nackten Bäume, der Nebel. Und schon ist wieder Weihnachten. Wo ist das Jahr geblieben? Wie ist die Zeit zerronnen? Nichts bleibt, alles fließt. Sehnsucht wird wach und Nostalgie: Erinnerungen an Geborgenheit, Familie, warme Stuben...



Gerade in diesen Tagen klopfe ich wieder einmal an Eure Türen und Eure Briefkastenschlitze. Ich erinnere Euch daran, dass wir treu unterwegs sind mit unseren Q'eqchi'-Bauernfamilien in Guatemala. Euch erzählen, dass wir weder verzagen noch resignieren, Hoffnung und Sinn aus unserem Wirken ziehen. Die Arbeit macht mehr Sinn den je.

Heute ist es schwierig geworden, dem Thema «Klimawandel» aus dem Weg zu gehen. Oder geht es nur mir so, weil es mich betroffen macht? In den Medien und sozialen Netzwerken stosse ich täglich auf die verschiedenen Brennpunkte weltweit.

Und dieses Jahr wurden auch wir nicht verschont. Von Januar bis Mitte Juni erlebten wir eine Trockenheit wie nie zuvor. Niemand kann sich an etwas ähnliches erinnern. Unsere tropische Landschaft verwandelte sich in eine mit verdorrttem Gestrüpp bedeckte Steppe. Es war unglaublich. Das Trinkwasser ging zu Ende. Die Wälder brannten. 3 Wochen verbrachten wir unter einer Rauchglocke. Es gab keine Nahrungsmittel mehr auf den Feldern. Das für die lokale Wirtschaft sehr wichtige Kardamom vertrocknete praktisch vollständig. Es kam zu einem totalen Ernteausfall im Herbst. Die Kakaobäume vertrockneten. Und auch sonst hielten viele Pflanzen und junge Bäume der Hitze nicht

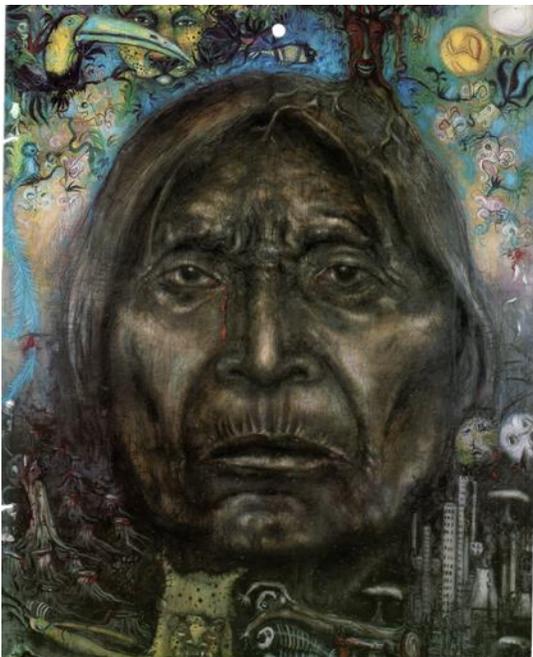


stand. Das Thermometer stieg auf 45 Grad. Es war sehr bedrückend. Mir wurde bewusst, wie sehr ein derartiges Klima auch Krankheiten und Viren zuträglich ist und dem Kreislauf schadet. Gebannt schauten wir tagelang ins Handy auf den Wetterbericht und waren erleichtert, wenn Wolken auf dem Display erschienen. Nur leider wollten diese Wolken am Himmel nicht erscheinen. Bis Mitte Juni dauerte es.

Die Menschen waren es gewohnt, dass im Februar vor Ostern die Trockenheit beginnt und Mitte Mai der erste Regen fällt. Der gesamte Landwirtschaftskalender ist auf diese Klimaphasen abgestimmt. Es handelt sich um tief verwurzelte Gewohnheiten. Den Bauern und Bäuerinnen wird nun bedrohlich bewusst, dass dies nicht mehr so funktioniert. Dies verursacht Unsicherheit und auch Angst.

Für unsere Arbeit ist diese Situation gleichzeitig Sorge und «Chance». In den vergangenen Jahren haben wir den Bauernfamilien immer wieder gesagt, dass die Tage heisser und die Trockenzeit länger sein werden; dass der Mangel an Bäumen dem Regen nicht zuträglich sein wird, dass «nackte» Böden, die direkt der tropischen Sonne ausgesetzt sind, vertrocknen und versteinern; dass die flächendeckende Verwendung von Unkrautvertilger viele Pflanzen und Sträucher, die essbar sind und die Mikroorganismen und Insekten zerstört. Aber wir wollten den Teufel nicht an die Wand malen. Nicht mit der Tür ins Haus fallen. Keine Horrorszenarien heraufbeschwören. Unsere Methoden stellen jahrhundertalte Gewohnheiten tropischer Landwirtschaft in Frage. Rational mag dies aufgrund der tiefgreifenden Veränderungen erklärbar sein, denen die Tropen ausgesetzt sind. Aber unsere Bauern und Bäuerinnen sind nicht in die Schule gegangen und Umdenken ist schwierig.

Da war die Trockenheit in diesem Jahr ein echter Schock! Und dieser Schock provoziert Offenheit für Veränderung. Hüben wie drüben gibt es Menschen, die erwarten, dass nächstes Jahr wieder alles wie früher sein wird. Aber die Mehrheit erahnt, dass da Veränderungen auf uns zukommen, die bleiben werden. Und auf die wir uns einstellen müssen.



In den letzten Wochen haben wir alle Regionen unserer weitläufigen Gemeinde mit ihren über 200 Weilern und Dörfern besucht. Wir wollen die Gemeinden zum Nachdenken anregen. Der Kurs heisst XRAHIL XCH'OOLOQ'LAJ TZ'UUL TAQ'A. Auf Deutsch würde dies etwa heissen: DIE TRAUER DER MUTTER ERDE. Wir haben grosse Bilder mitgenommen, die verschiedene Aspekte der ökologischen Krise darstellen, die wir in der ersten Hälfte dieses Jahres erlebt haben. Gross in der Mitte hängt das Bild einer weinenden betagten Frau. Ihre Tränen sind rot wie Blut. Für unsere Q'eqchi' hat jeder Berg, jeder Hügel, jedes Tal, jeder Bach und jeder Fluss

einen geistigen Besitzer oder Besitzern. Diese Besitzerin offenbart sich den Menschen in ihren Träumen. Es kann auch vorkommen, dass Menschen erzählen, sie seien einer betagten Frau mit einem Kind begegnet, die sie noch nie zuvor gesehen haben. Diese geistliche Dimension hat jahrhundertalte Wurzeln und ihren Spuren kann im 3. Teil des Maya-Mythos Popol Vuj nachgegangen werden. Es ist ungemein wichtig für unsere Bauern mit diesem «Statthalter/Statthalterin» in eine geistliche Kommunikation zu treten. Dies ist für uns westlich rational geprägte Menschen schwer nachvollziehbar. Aber es gibt wohl kaum eine Tätigkeit, die nicht von Ritualen begleitet wird, die TZ'UUL TAQ'A gewidmet sind: Säen und Ernten von Mais und anderen Produkten, Kauf eines neuen Grundstückes, Tierhaltung, der Bau eines Hauses, die Errungenschaft eines Motorrades oder sonstigen technischen Errungenschaften: Immer wird ein Ritual stattfinden.

Der Zustand von TZ'UUL TAQ'A war erschütternd in der ersten Hälfte dieses Jahres. Und dies hat viele Familien wachgerüttelt. Besorgnis macht sich breit, die ein neues Bewusstsein entstehen lässt. Und dies ist eine Chance! Immer mehr Familien kommen zur Überzeugung neue landwirtschaftliche Praktiken einzuüben: die Felder nicht mehr abbrennen; die Böden mit Lippenblütler Gewächsen und anderen Pflanzen bedecken, damit Mikroorganismen und Feuchtigkeit geschützt bleiben; Bäume pflanzen, die gestutzt werden können, um die Felder mit den Ästen und Blättern zuzudecken; andere Bäume wachsen lassen, um Schatten und Frische zu erzeugen etc. Die Liste kann verlängert werden. Denn Bewusstsein reicht nicht, es muss zu einem neuen Handeln führen.

Die Menschen erahnen und wir wissen, dass die sich abzeichnenden Veränderungen nicht lokaler, sondern globaler Natur sind. Doch je mehr Wissen da ist, umso grösser ist die Versuchung zu verzagen und die Flinte ins Korn zu werfen. *Das Schöne an unserem Wirken ist, dass wir an Prozessen arbeiten, die nicht sinnvoller sein könnten!* Was kann mehr Sinn machen, als arme Bauernfamilien zu Forstlandwirtschaft in den Tropen zu motivieren!

50 Grad in Indien; auf dem Amazonas können die Anwohner nicht mehr auf ihren Booten in ihre Dörfer und Städte reisen; Gletscherschmelze an den Polen, in Alpen und Anden; Städte und Inseln vom erhöhten Meeresspiegel bedroht: Wenn hier vor Ort frisch gepflanzte kleine Bäume vertrocknen, dann beginne ich plötzlich zu verstehen, was die Klimawissenschaftler unter «point of no return» verstehen: Die Versuchung liegt nahe zu resignieren oder gar zynisch zu werden. «Es macht sowieso keinen Sinn, diese Entwicklung ist nicht aufzuhalten, nach mir die Sintflut...»

Hier stehen wir vor der Sinnfrage. Wenn wir realistisch sind und alle Faktoren zusammenzählen, dann können wir tatsächlich zum Schluss kommen, dass die Klimaentwicklung und deren Folgen unaufhaltsam sind. Aber dann wären alle Anstrengungen im Kleinen und Grossen sinnlos: weniger Fleisch essen, weniger mit dem Flugzeug reisen, auf die Herkunft der Produkte achten, politische Diskussionen im Parlament, Klimakonferenzen weltweit...

Resignation und Zynismus sind nicht weit hergeholt und ganz schnell bei der Hand. Und darum wiederhole ich: Wir haben hier die sinnvollste Aufgabe der Welt! Das ist schön und erzeugt den Frieden des Herzens. Aber auch eine sehr schwierige. Agrarökologie und tropische Forstlandwirtschaft haben sich viele Hilfswerke auf die Fahnen geschrieben. Aber naturgemäss möchten die Menschen ihr Leben angenehmer und weniger anstrengend gestalten. Agrarökologie ist ohne Schweiss und Geduld nicht zu haben. Wer Cahabón schon einmal besucht hat, kann sich ein bisschen vorstellen, was es bedeutet, die Nahrungsmittel an steilen Hängen unter der stechenden Sonne in tropischer Feuchte anbauen zu müssen. Wer kann, flieht nach Guatemala-Stadt oder in die USA. Aber die meisten bleiben. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig. Mit diesen Familien sind wir unterwegs. Wer unseren Prozess unterstützt, hilft nicht nur armen Bauern und Bäuerinnen, sondern leistet auch einen bedeutenden Beitrag zur Erhaltung der Vegetation und Biodiversität in den Tropen, Erzeugung und Erhaltung von Sauerstoff und Feuchtigkeit. Unser Team von Promotoren und Promotorinnen, die die Gruppen in den Dörfern besuchen, unsere Lehrer und Lehrerinnen, Schüler und Schülerinnen und vor allem die Bauernfamilien sind um jede Spende dankbar.



Mögen wir Wege finden die zerrinnende Zeit mit Sinn zu fühlen. Dies hat dann wohl auch mit Glauben zu tun.

Christoph

Rundbrief aus Cahabón, Guatemala:
Spenderkonto: Raiffeisenbank Regio Uzwil
CH65 8080 8007 7581 9968 1

Verein FDV Guatemala, Herr Georg
Schmucki Bahnhofstr.124 9244 Niederuzwil

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen

